



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosenberg, Adolf: Meyers Konversationslexikon

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Autoritätsbedürfnis wird in Karlsruhe und Berlin gerade so hoch geschätzt wie im Freiburger Konvikt und im Vatikan; in den Ammon politisch nahestehenden Kreisen kann er täglich über den Schwund des Autoritätsgefühls und über die um sich greifende revolutionäre Gesinnung jammern hören, und wenn die pommerischen Bauern anfangen, eine von der ihrer Gutsherrn abweichende Ansicht über Steuern und Gemeindeverfassung zu äußern, so verbietet der Landrat ihre Versammlungen und läßt ihre Flugchriften und Zeitungen konfiszieren. Nach der Theorie Ammons müßten eigentlich nur die Herrschenden Protestanten, alle Unterthanen dagegen Katholiken sein, und in der That sieht man häufig, wie Gutbesitzer und Fabrikanten die katholischen Polen als Arbeiter vorziehen, weil sie billiger und williger sind. Wenn dieselben Herren die Germanisirungspolitik billigen, d. h. die Aufhebung der Eigenschaften anstreben, um dertwillen sie die Polen vorziehen, so ist das eine der Thatfachen, die den Sozialisten Ritter von Neupauer zu der Ansicht zu berechnen scheinen, die Männer der höhern Stände erlitten durch den Schuldrill die Kastration ihres Denkvermögens.

(Schluß folgt)



Meyers Konversationslexikon



eber das Wesen, den innern Organismus und die äußere Bedeutung der großen Encyklopädien, die in Zwischenräumen von fünf bis sechs Jahren einen Überblick über das Wissen und Können der Zeit in sechzehn oder siebzehn Bänden zusammenfassen wollen, kann nur einer richtig Auskunft geben, der an der Arbeit hinter den Kulissen teil genommen hat, an den unablässigen Mühen und Sorgen, die ihn wie seine Arbeitsgenossen vom ersten bis zum letzten Bande begleitet und auch nach Vollendung des letzten sich noch nicht in eine reine Befriedigung aufgelöst haben. Denn während der Arbeit schreitet der forschende Geist auf seinen geheimnisvollen Wegen ruhelos weiter, um vielleicht auszustreichen, was die sammelnde und registrierende Wissenschaft kurz vorher als sicheres Kapital gebucht hatte. Wenn aber einer das Wort zu Gunsten eines Bauwerks nimmt, an dem er selbst mitgeholfen hat, so darf er um Mißtrauen nicht sorgen. Die Reklame hat auch in unserm Vaterlande eine so unheimliche Macht gewonnen, daß auch der vertrauensseligste Mensch zweifelüchtig geworden ist und ihr aus dem Wege geht, wo sie ihm offen entgegentritt. Freilich fällt er dann oft trotz aller Vorsicht doch in die Schlingen, die sie ihm insgeheim ausbreitet. Zu den versteckten Reklamen werden von den besonders Mißtrauischen auch Bücheranzeigen gerechnet, selbst wenn sie, von angesehenen Schriftstellern unterzeichnet, in ehrenwerten Zeitungen und Zeitschriften erscheinen. Das große Publikum

ist ja nicht so mißtrauisch. Es verläßt sich auf seine Zeitungen und seinen Mann. Aber das grimmige Heer der „Männer vom Bau,“ der Schriftsteller wie der Verleger, wittert hinter jeder lobenden Anzeige eines Schriftwerkes finstere Intriguen, schmählischen Verrat oder elende Bestechung. Und wer sich etwa mit sittlichem Pathos gegen solchen Verdacht auflehnt, ist vollends gerichtet. Wir würden also Gefahr laufen, als die raffiniertesten Kellamehelden ausgerufen zu werden, wenn die Redaktion oder einer ihrer Mitarbeiter mit feierlicher Miene versichern wollten, daß die Grenzboten für Kellamen jeglicher Art und vollends für Bestechungen jeder Art unzugänglich seien.

Aus diesem Zwiespalt würde uns auch eine weitere und gründliche Erörterung der Frage, ob die Anpreisung eines Buches in das Gebiet der Kellame gehört oder nicht, nicht heraushelfen. Es werden immer zwei unverföhnliche Meinungen bestehen bleiben. Zuletzt giebt aber der Leserkreis einer Zeitung den Ausschlag als höchstes Richterkollegium, und darum ist es in dem besondern Falle, der uns zu dieser pessimistischen Betrachtung veranlaßt hat, der beste Ausweg, unsre Leser zu eignem Urtheil anzuregen, nachdem ein Beteiligter nach bestem Wissen und Gewissen gesagt hat, was zu Gunsten der eben vollendeten, fünften Auflage von „Meyers Konversationslexikon“ gesagt werden kann.*)

Als es zum erstenmale erschien, hatte es mit mehreren Konkurrenten zu kämpfen, die aber inzwischen von dem Kampfplatze verschwunden sind — bis auf den einzigen Nebenbuhler, der mit dem Vorzug des Alters auch den eines bekannten Namens verbindet. Der „Brockhaus“ war bereits ein populäres Wort geworden, mit dem man den Begriff der Allwissenheit verband, als Meyer als Mitbewerber auf den Plan trat. Der junge Meyer hatte aber mehr Wind für den Geist der Zeit als der alte Brockhaus. Als er um die Mitte der siebziger Jahre mit seiner dritten Auflage begann, hatte gerade jene schon in den sechziger Jahren vorbereitete Bewegung in der Geistesgeschichte unsers Volks die Oberhand gewonnen, die das sogenannte naturwissenschaftliche Zeitalter eröffnete. Nach den märchenhaften Siegen und Heldenthaten der Jahre 1870 und 1871 hatte man erwartet, daß ein neues goldnes Zeitalter anbrechen würde, worin die Phantasie einen ungeahnten Aufschwung nehmen, worin Dichtkunst und bildende Kunst sich zu unvergänglichen Schöpfungen steigern würden. Aber die Heldenthaten haben weder einen würdigen Heldenlied gefundnen, noch hat die bildende Kunst Werke hervorgebracht, die die Begeisterung eines großen Volks so entflammt hätten, wie etwa der Sieg von Sedan oder die Einnahme von Paris.

Nicht die musischen Künste, sondern die exakten Wissenschaften mehrten den Ruhm, den Deutschland seinen siegreichen Heeren verdankte, die Naturwissenschaft und die Technik, die die geheimnißvollen Kräfte der Natur, die jene entdeckt und entfeffelt hat, in ihren Dienst stellt. In den Ingenieurwissenschaften war Deutschland hinter den andern Nationen, besonders hinter den Amerikanern und Engländern, weit zurückgeblieben, und hier setzten zuerst die geistigen Kräfte ein, die sich fortan auf reiche materielle Mittel und die Machtfülle einer großen, Furcht und Achtung gebietenden Nation stützen konnten. Diesen unerwarteten Umschwung benutzte der kluge, weisblickende Leiter des Bibliographischen Instituts, um die

*) Meyers Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Fünfte, gänzlich neu bearbeitete Auflage. Mit ungefähr 10000 Abbildungen im Text und auf über 1050 Bildertafeln, Karten und Plänen. 17 Bände. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.

dritte Auflage seines Lexikons diesem Geiste einer neuen Zeit entsprechend einzurichten. Naturwissenschaft und Technik — das waren die Schlagwörter der Zeit, und wie sehr diese Parole von dem Publikum aufgenommen und verstanden wurde, bewies der Erfolg dieser dritten Auflage, der dem Leiter des Unternehmens zuerst eine sichere Hoffnung auf dessen Fortbestehen gab. Nach diesem Erfolge war es selbstverständlich, daß auch bei der nächsten Auflage daran festgehalten wurde, den Naturwissenschaften und der Technik einen möglichst weiten Raum zu lassen. Was war inzwischen alles entdeckt, erfunden und aus Experimenten zur allgemein giltigen Wahrheit herausgeschmolzen worden! Das mußte alles untergebracht und im Text wie in den Illustrationen den Laien klar gemacht werden. Begriffe, wie z. B. die Elektrizität, die heute jedermann geläufig sind, oder über die sich heute niemand mehr den Kopf zerbricht, waren das damals noch nicht, sie bedurften also der Erläuterung, die bisweilen etwas umständlich war. Daran nahmen wieder Leute Anstoß, denen es zu viel Beschwerde bereitet, in den Organismus einer Maschine einzudringen, die ihnen das Gewebe zu ihrer Bekleidung, den Stoff zur Beleuchtung ihrer Wohnräume oder das Mittel zu ihrer Beförderung auf Geschäfts- oder Vergnügungsreisen bietet. So entstand die Meinung, daß Meyers Konversationslexikon ein einseitiges, naturwissenschaftlich-technisches Gepräge habe und daß darunter die übrigen Wissenschaften, die Philosophie, die Ästhetik, die Litteratur und die bildenden Künste leiden müßten. Der Unterzeichnete, der schon bei der vierten Auflage die Abteilung der bildenden Künste und ihrer Hilfswissenschaften bearbeitet hat, darf sagen, daß jene Meinung ein leeres Gerede ist. Schon damals wurde eine Ausglei chung angestrebt und auch durchgeführt, soweit es bei widerstrebenden Interessen möglich war.

In der fünften Auflage, die jetzt in siebenzehn Bänden dem Urteil aller Urteilsfähigen preisgegeben ist, hat man weitere Schritte zur völligen Wiederherstellung des Gleichgewichts gethan. Sie konnten gethan werden, weil es scheint, als ob die Entdeckungskraft der Naturforscher und das Erfinderglück der Techniker etwas schwächer und erfolgloser geworden sind. Die Virulenz der Bazillen ist, wie es scheint, unwiderleglich festgestellt worden, aber ihre wirksame Bekämpfung und Vernichtung ist nach langen Versuchen zu der dunkeln Sackgasse angekommen, an deren Ende das hoffnungslose Wort: Ignorabimus! steht. Die Techniker haben die Kräfte der Elektrizität bis zum äußersten angespannt; aber sobald sie von der Erde zu den Wolken blicken und durch Elektrizität „Segler der Lüfte“ schaffen wollen, erleiden sie mit ihren Wolken Schiffen schwere Schäden an Leib und Vermögen. Techniker und Naturforscher werden demnach jetzt Zeit und Muße genug haben, sich etwas mehr um den Tiefbau ihrer Wissenschaften zu kümmern als um den Hochbau, d. h. eine Vertiefung und Sammlung ihrer Kräfte wird ihnen dienlicher sein als eine Ausdehnung ins Unendliche, die am Ende auf eine Verzettelung hinausläuft. Man darf also sagen, daß Meyers Konversationslexikon auf diesen Gebieten bis an die äußersten Grenzen mitgegangen ist und zusammengefaßt hat, was auch nach vorsichtiger Prüfung, natürlich innerhalb der Grenzen der menschlichen Erkenntnis, als etwas Sicheres angesehen und dem Bestand unsers Wissens als feste Stütze einverleibt werden kann.

In der naturwissenschaftlich-technologischen Abteilung des Lexikons mußte natürlich ein besondrer Nachdruck auf die Beigabe von Bildertafeln und Textillustrationen gelegt werden. Ohne diese ist der innere Organismus einer Maschine, einer Pflanze, eines Gesteins, eines Tieres unverständlich, und vollends mußte der Mensch in allen seinen Teilen so gründlich zerlegt werden, daß selbst der Egoist,

der nur an sich selbst und die Erhaltung seines werten Leibes denkt, aus diesen anschaulichen, meist in den natürlichen Farben ausgeführten Tafeln, die über alle Körperzustände des normalen und des abnormen Menschen Auskunft geben, volle Befriedigung schöpfen wird, vorausgesetzt, daß er nicht ängstlich ist und nicht zur Hypochondrie neigt. Auf eine Belehrung, die ihm die Hilfe des Arztes entbehrlich macht, darf er freilich nicht rechnen. Gerade die Artikel, die von den Krankheiten des Menschen handeln, sind so vorsichtig abgefaßt, daß auch der geringste Schein der Charlatanerie vermieden worden ist. Immer wird scharf die Grenze gezogen, wo die Selbsthilfe aufhört und die Hilfe des Arztes eingreifen muß.

Diese Grundsätze strenger Wissenschaftlichkeit, die allein die Grundlage der Zuverlässigkeit sein kann, sind auch bei der Zusammenstellung der Tafeln geltend geblieben, die einen Überblick über gewisse Entwicklungsreihen der drei Naturreiche, der Produkte der Handfertigkeit oder der Kunst geben. Es kann nicht das Ziel eines Konversationslexikons sein, durch bunte, gefällige Bildertafeln auf die Sinne der Käufer zu wirken. Es soll nicht ein Bilderbuch sein, nicht den *Orbis pictus* ersetzen, dessen kindliche Einfalt wir glücklich überwunden haben. Die Farbe braucht nur da einzutreten, wo die Anschauung fehlt. Daß ein Löwe ein gelbes Fell hat und ein Esel grau aussieht, braucht keinem Gebildeten mehr klar gemacht zu werden, der ein Lexikon von siebenzehn Bänden kauft. Wie sich aber die mannichfaltigen Blattpflanzen, die er beim Gärtner kauft und in seinem Zimmer pflegen will, nach Gestalt und Farbe unterscheiden, wie die Orchideen, von denen er so viel liebt und so wenig zu sehen bekommt, auf ihrem Stengel und auf ihrem Blätterboden stehen, das will er wissen, und auf diese und viele andre Fragen, die sich sogar bis auf den geheimnisvollen, unter dem Namen „Mimicry“ bekannten Prozeß des Schutzes der Insekten und Pflanzen gegen feindliche Elemente erstrecken, giebt Meyers Lexikon gründlich Auskunft.

Diese Wissenschaften sind demnach so reichlich bedacht worden, daß vorläufig kein Bedürfnis nach mehr auftauchen wird. Das hat die Redaktion des Lexikons auch empfunden und schon in dieser Auflage den übrigen Abteilungen des menschlichen Wissens und des menschlichen Wissensdrangs einen größeren Raum angewiesen als früher. Man hat, um ein bequemes Schlagwort zu finden, für diese Abteilungen den Sammelnamen „Geisteswissenschaften“ erdacht; aber die Etikette deckt den Inhalt nur, wenn man den Begriff unendlich ausdehnt, und dann gehören die Naturwissenschaft und die Ingenieurkunst auch dazu. Natürlich auch die Politik; und es würde doch ein sehr groteskes Schauspiel sein, wenn man Herrn Eugen Richter oder Herrn Diederich Hahn oder Herrn Arthur Stadthagen als Vertreter der Geisteswissenschaften vorstellen wollte. Man wird also mit dem Begriffe „Geisteswissenschaft“ sehr vorsichtig umgehen und vor allem die Politik davon trennen müssen. Sie ist, wie die Parteiverhältnisse im deutschen Reich jetzt sind, der schwierigste Teil in dem Organismus eines Konversationslexikons, das seine Leser in allen Klassen und unter allen Parteien sucht, mit Ausnahme natürlich der Sozialdemokratie, die jedes von der Bourgeoisie ausgegangne Unternehmen blindlings bekämpft, ohne daß sie jemals mit einem eignen litterarischen Unternehmen andre als lokale, partikularistische Erfolge gehabt hätte. In politischen Dingen hat man früher dem Meyerschen Lexikon von einer Seite den Vorwurf gemacht, daß es zu liberal, von der andern Seite, daß es zu schwächlich liberal, d. h. national-liberal sei. Auch der neuen Auflage wird es an solchen Vorwürfen nicht fehlen, die übrigens niemandem erspart werden, der sich die Mühe giebt, über den Dingen und den Parteien zu stehen und Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen. In

Wahrheit sucht der politische Standpunkt des Lexikons zwischen den Extremen auszugleichen und kommt damit den Absichten der sogenannten Mittelparteien entgegen. Eine vermittelnde Absicht ist nicht darin zu erkennen. Auch bei Fragen der neuesten Politik und bei Beurteilung von Persönlichkeiten, die dabei eine Rolle spielen, waltet schon jene Objektivität, die nicht mehr weit von pragmatischer Geschichtschreibung entfernt ist. Wenn z. B. in dem sehr ausführlichen Artikel über Eugen Richter dieser als „Vertreter des extremsten Individualismus“ und als Bundesgenosse „aller antinationalen Elemente“ gekennzeichnet wird, der trotz seiner großen Begabung als Redner und Finanzpolitiker selbst seine eigne Partei geschädigt habe, so wird die spätere Geschichtschreibung, wenn sie diesem Mann überhaupt die Ehre einer ausführlichen Charakteristik erweist, dem Gesamtbilde des Meyerschen Lexikons kaum noch einen mildernden Zug beizufügen haben.

Ein Lexikon hat aber leider mit allen Tagesfragen und sehr vielen Persönlichkeiten zu rechnen, die die Welle des täglichen Lebens plötzlich an die Oberfläche hebt, die aber aus Mangel an dauerndem Interesse und wirklichem Gehalt bald wieder darunter verschwinden. Das Publikum will über diese Eintagsfliegen Auskunft haben, weil dieser und jener Name immer wieder durch die Zeitungsreklame in den Vordergrund geschoben wird, und die Redaktion muß sich, oft wider ihren Willen und ihre bessere Überzeugung, solchen Wünschen fügen und den künstlerischen und litterarischen Industrierittern des Tages auf einige Jahre Obdach gewähren. Diese biographischen Notizen, die für das Gedeihen eines Lexikons viel wichtiger sind, als man glaubt, haben in der neuen Auflage ebenfalls an Objektivität, die Betroffenen werden sogar vielleicht sagen: an Kühle gewonnen. Fast in allen Abteilungen sind die schmückenden Beiwörter der Namen wie „berühmt, hervorragend, ausgezeichnet, namhaft,“ die eigentlich gar nichts sagen, beseitigt worden. Wer in das Konversationslexikon hineinkommt, der ist eben „namhaft,“ d. h. wert, genannt zu werden; sonst würde man ihn beiseite lassen. Der Raum, der durch Beseitigung solcher und anderer Allotria gewonnen worden ist, ist dafür andern Biographien zu gute gekommen. Man wird z. B. an den Lebensbeschreibungen von Kaiser Wilhelm I., Bismarck, Goethe, Schiller, Jean Paul, Raffael, Michelangelo, Dürer, Rubens ebenso sehr durch die Fülle des darin aufgespeicherten Stoffs wie durch die Form der Darstellung befriedigt werden, die jede Phrase vermeidet und nach künstlerischer Vollendung strebt.

Noch wichtiger für das Bildungsbedürfnis der Leser sind die geschichtlichen Einzeldarstellungen, die sich auf die Hauptländer beziehen. Ich habe sehr oft die Probe gemacht und immer gefunden, daß diese Darstellungen, wenn einmal den Spezialforscher das Gedächtnis im Stich läßt, sehr schnell den Zusammenhang der Dinge nachweisen und auf die richtige Fährte helfen. So war es nur auch die richtige Schlussfolgerung aus dieser bewährten Methode, daß die großen, mehrere Bogen umfassenden Darstellungen der Geschichte der Architektur, der Bildhauerkunst und Malerei ungetrennt blieben und nicht auf die einzelnen Länder verteilt wurden. Das wäre ebenso unbequem wie unwissenschaftlich gewesen. Denn in gewissen Ländern hat es überhaupt keine autochthone Kunst gegeben, wie z. B. in Rußland, Dänemark, Portugal, und auch sonst fließen die Grenzen so unerkennbar zusammen, daß die Thatsache, daß die Kunst kein Vaterland hat, und daß sie ein unzertrennbares Ganze ist, bei einer Übersicht über das ganze Denkmälermaterial wieder bestätigt wird.

Dieselbe strenge Wissenschaftlichkeit ist auch bei der Zusammenstellung des Inhalts der Tafeln beobachtet worden, die zur Erläuterung der Artikel „Archit-

tektur“ und „Bildhauerkunst“ dienen, ohne daß sie sich dem Laien aufdrängen. Bei einzelnen Tafeln ist sogar eine bildmäßige Wirkung angestrebt und auch nicht selten erreicht worden. Die zwölf Tafeln, die den Artikel „Architektur“ begleiten, sind für die fünfte Auflage völlig neu zusammengestellt und ausgeführt worden, und zwar in malerischem Holzschnitt, der die plastischen Wirkungen der Architekturteile ungleich wirksamer zur Geltung bringt als der magere Umrißstich auf Kupferplatten. Für die Tafeln zur Bildhauerkunst ist zwar noch ein Teil des alten Materials beibehalten, dieses aber durch mehrere neue Tafeln vermehrt worden, mit Beibehaltung der Kupferstichtchnik, die sich selbst in den durchaus malerisch gedachten Schöpfungen der modernen Franzosen und Italiener, der österreichischen und deutschen Bildhauer von der Art eines Tilgner, Wehr, R. Vegas und G. Eberlein vortrefflich bewährt hat. Bei einer neuen Auflage wird man aber doch zu einem der Reproduktionsverfahren greifen müssen, die auf der Photographie beruhen. Die Autotypie hat es bis jetzt, wenn es sich um die Herstellung großer Auflagen bei möglichst geringen Kosten handelt, noch nicht zu befriedigenden Ergebnissen gebracht. Aber es hieße an der Zukunft der modernen Technik, für die doch gerade Meyers Lexikon ein mächtiger Hebel der Entwicklung gewesen ist, verzweifeln, wenn man schon jetzt die Autotypie aus der Reihe der reproduzierenden Künfte streichen wollte.

Wohlweislich hat die Redaktion des Lexikons darauf verzichtet, auch dem Artikel Malerei eine Reihe von Tafeln beizugeben. Eine Kunst, deren letztes und höchstes Ausdrucksmittel die Farbe ist, bedarf ihrer auch für lehrhafte Zwecke, wenn sie in ihren Absichten und Wirkungen verstanden sein will. Mit kleinen Reproduktionen von einzelnen hervorragenden Bildern wichtiger Meister in Holzschnitt oder Autotypie wird der Zweck der Belehrung und des Unterrichts nicht erreicht, sondern nur der Schaulust gedient, die heute jeder befriedigen kann, der monatlich eine oder zwei Mark für eine illustrierte Wochenschrift übrig hat. Zu einer farbigen Wiedergabe von Gemälden ist aber unser Farbendruck zur Zeit noch unfähig, er reicht aber aus, wo es sich um Erzeugnisse der Kunstindustrie handelt. Dafür sprechen besonders die farbigen Tafeln, die zu den Artikeln über Emailmalerei, über Glaskunstindustrie und Glasmalerei gehören. Diese Tafeln können leicht vermehrt werden. So würde z. B. die an und für sich sehr zweckmäßige und reichhaltige Tafel Schmucksachen durch farbige Ausführung unendlich gewinnen.

Solche idealen Ziele können aber nur erreicht werden, wenn die Gunst des Publikums dem Unternehmen die alte Anhänglichkeit bewahrt. Die neue Auflage hat sich bis zu den letzten Bänden, bei denen bisher fast immer die Lexikographen in ein hilfloses Gedränge geraten und zu kopfloser Beseitigung von Unentbehrlichem und Entbehrlichem geschritten sind, dieses Vertrauens würdig erwiesen, und das Vertrauen wird sich noch stärken, wenn der Käufer durch jahrelangen Verkehr mit diesem Hausbuch erst wirklich mit ihm vertraut geworden sein wird.

Berlin

Adolf Rosenberg

